

# Predigt am Heiligen Christfest 2008

## Joh 1,14: Einer von uns

*„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“*

Liebe Gemeinde,

„Was, wenn Gott einer von uns wäre? Genauso normal wie wir. Einfach nur ein Fremder im Bus, der versucht, seinen Weg nach Hause zu finden?“

So fragt der Refrain des Popsongs „One of us“ von Joane Osborne, für den sie in den 90er Jahren einen Grammy bekam. Es ist ein Song voller Fragen nach Gott. „OK, Gott ist gut. OK, Gott ist groß.“ stellt die Sängerin fest, „aber was jetzt, wenn er einer von uns wäre? Genauso normal wie wir. Wenn er einen ganz normalen Namen hätte, würdest du ihn dann auch damit anreden? Und vor allem, was würdest du ihn fragen? Wenn Gott ein Gesicht hätte, wie würde er dann wohl aussehen? Und würdest du ihn anschauen wollen?“

Als dieses Lied in die Radios kam, wurden amerikanische Sender mit Telefonanrufen bombardiert. Viele Hörer waren schlichtweg fasziniert von der bloßen Idee, Gott könnte einer von uns werden, er könnte tatsächlich auftauchen, als Person, ganz menschlich. Damit haben sie, vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein, die eigentliche Faszination von Weihnachten entdeckt. Denn an Weihnachten staunen wir darüber, wie der allmächtige Gott ganz klein wird, einer von uns, als Kind geboren, mit einem ganz normalen Namen, einen den die Menschen damals in Bethlehem, später dann in Nazareth und Jerusalem sehen und sprechen konnten.

„One of us“ – „einer von uns“. Der Evangelist Johannes drückt diese ungeheuerliche Weihnachtsbotschaft so aus: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Unglaublich viel steckt in diesem einen Satz. So viel, dass ich ihn mit euch heute morgen nachbuchstabieren möchte.

„Das Wort ward Fleisch“

Wie aus Wörtern Menschen werden können erzählt die deutsche Erfolgsautorin Cornelia Funke in ihrem Buch Tintenherz. Der Buchbinder Mo und seine Tochter Meggie haben die unheimliche Gabe aus Geschichten Wesen herauszulesen. So werden Gestalten eines Buches real. Aus Wörtern werden Fleisch und Blut. Die Grenzen zwischen der Geschichte eines Buches und der persönlichen Geschichte von Meggie und Mo werden durchlässig. Doch das hat für die beiden nicht bloß wundersam-schöne, sondern auch erschreckend-grausame Folgen. Denn aus dem Vorlesebuch entsteigen dunkle, böse Gestalten, die vor keiner Gewalttat zurückschrecken und Meggie und Mo das Leben schwer machen.

Wenn der Evangelist Johannes das Weihnachtsgeschehen mit dem Satz „das Wort ward Fleisch“ auf den Punkt bringt, dann weist er darauf hin, wie an einer Stelle die Grenze zwischen Gottes Welt und unserer Menschenwelt durchlässig wurde: Gottes Sohn kommt in unsere Zeit und Welt, teilt unser Schicksal, wird einer von uns. Allerdings läuft das an Weihnachten anders ab, als in Tintenherz. Das Evangelium redet hier nicht von vielen Wörtern einer aufgeschriebenen Geschichte, sondern von dem einen Wort, das bereits vor aller Zeit und Welt da war. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“

- Dieses Wort ist nicht das Produkt eines kreativen Geschichtenschreibers, sondern es war „im Anfang“, also von Ewigkeit her.
- Dieses Wort wurde nicht geschaffen, sondern es hat selber Himmel und Erde hervorgebracht.
- Dieses Wort muss nicht aus einer Geschichte herausgelesen werden, sondern es begibt sich selbst in unsere Geschichte hinein.
- Dieses Wort hat einen Namen und ein Gesicht: Jesus Christus.

„Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“ dichtet Martin Luther und bringt damit das Staunen über dieses Geschehen auf den Punkt. Der große Gott wird einer von uns, genauso normal wie wir. Und dann auch wieder nicht. Denn in unserem Predigtwort heißt es: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Jesus war offenbar ein Mensch, an dem man die Herrlichkeit Gottes entdecken konnte. Fragt sich bloß, was die Leute damals an Jesus erkannt haben.

Denn schon im Alten Testament wird die Herrlichkeit Gottes so strahlend, so lichtintensiv beschrieben, dass kein Mensch sich ihr aussetzen kann. Noch nicht einmal Mose. Der darf einmal den Herrn von hinten sehen und dann auch nur, weil Gott schützend seine Hand über Moses Gesicht hält (Ex 33,20-23). Niemand kann sich ungeschützt Gottes Herrlichkeit nähern. Dem Prophet Jesaja ist es lediglich erlaubt den Saum des göttlichen Gewandes zu erblicken. Selbst das kann er kaum ertragen (Jes 6). Ähnlich geht es den Hirten, die bei

den Engeln über den Feldern von Bethlehem von der Herrlichkeit des Herrn umstrahlt werden und daraufhin Schiss bekommen („... und sie fürchteten sich sehr“; Lk 2,9).

Also wenn die Begegnung mit Gottes Herrlichkeit so heftig vonstatten geht, dann frag ich mich: Worin bestand eigentlich die Herrlichkeit Jesu? Wo um alles in der Welt haben der Evangelist Johannes und die anderen Jünger bei Jesus den göttlichen Machtglanz entdeckt?

Naja. Erst einmal gar nicht. Ohne das Lichtereignis über den Hirtenfeldern wäre es in Bethlehem ganz schön dunkel geblieben. In einem stinkenden Stall, in erbärmlichen Verhältnissen geboren – das Krippenkind selbst verstrahlte jedenfalls keine herrliche Aura. Später ging es ganz normal weiter. Aufgewachsen ist er in dem kleinen Ort Nazareth mit seinen Geschwistern im väterlichen Handwerksbetrieb. Sein Vater war Zimmermann. Den Leuten in der galliläischen Provinz fiel nie irgendetwas Besonderes an diesem Jesus auf. Als der später in seinem Heimatort predigte waren die Menschen ziemlich ungehalten: „Hey, den kennen wir doch. Das ist doch einer von uns. Was soll das ganze Gerede? Woher hat er das?“ (vgl. Mt 13,53-56) Später starb er wie ein Verbrecher am Kreuz. Offenbar ließ sich die Herrlichkeit Jesu nicht in Lumen oder Lux messen. Sie bestand nicht in einem Lichtschein, so wie auf frommen Bildern. Er war tatsächlich ein ganz normaler Mensch wie wir.

Und trotzdem bekennen die ersten Christen: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Zu Gesicht bekamen sie diese Herrlichkeit, als sie mit wachen Augen und offenen Ohren das verfolgten, was er wirkte und sagte. Sie erlebten wie Jesus 5000 Menschen mit wenigen Broten und Fischen speiste (Joh 6). Sie sahen, wie er einen Blindgeborenen das Augenlicht gab (Joh 9). Sie waren dabei als der Tote Lazarus aus dem Grab hervorkam (Joh 11). Die Herrlichkeit Gottes haben die Jünger aber erst erkannt, als sie Jesus als „Brot des Lebens“ und als „Licht der Welt“ und als die „Auferstehung und das Leben“ erkannten.

Schließlich haben die Jünger Gottes Herrlichkeit am Kreuz Jesu gesehen. Ausgerechnet dort, wo das menschliche Elend und Leiden unvorstellbar ist, erkennen sie den Lichtglanz Gottes. Warum? Jesus geht es nicht um sein Ansehen, seine Geltung, seinen Ruhm. Ganz und gar nicht. Ihm geht es darum, dass der himmlische Vater bei uns wieder zum Zuge kommt. Deshalb wird er einer von uns. Deshalb macht er uns seinen Vater im Himmel bekannt. Deshalb gibt er sich zu erkennen als Brot des Lebens und Licht der Welt. Deshalb stirbt er in Liebe für uns. Deshalb ist sein Sterben am Kreuz voller Gnade und Wahrheit für uns.

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit“. So bekennt es der Evangelist Johannes mit den anderen Jüngern. Bleibt zu fragen, wo wir denn heute Gottes Herrlichkeit sehen, erleben können, wo er einer von uns wird, wo Gott heute unter uns wohnt. Wörtlich heißt es in unserem Bibelwort „und das Wort zeltete unter uns“. Jesus bindet sich nicht an einen bestimmten heiligen Ort. Im Gegenteil. Dort, wo er ist, wird dieser Ort erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Christus, das ewige Wort Gottes, er zeltet unter uns – das Tuch über den Abendmahlsgeräten mit seiner Zeltform soll uns daran immer wieder erinnern. Was wir darunter zu sehen bekommen ist denkbar normal: Ein paar Stücken trockenes Brot und einen Kelch mit Wein. Doch mit den Augen des Glaubens erkennen wir die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes Gottes.

- Da ist er, dein Gott, verborgen und doch zugleich im Lichtkranz seiner Herrlichkeit.
- Da ist er, dein Gott, um dir auch heute wieder wahres Leben zu schenken.
- Da ist er, dein Gott, der sich damals in den Futtertrog von Bethlehem hat legen lassen und der sich heute in deinen Mund legen lässt.

„Was, wenn Gott einer von uns wäre? Genauso normal wie wir.“ fragt die Sängerin Joane Osborne in ihrem Song „One of us“. Wir feiern heute Weihnachten, weil genau das geschehen ist. Er ist als Mensch zu uns gekommen und kommt ganz menschlich auch noch weiterhin zu uns. Wir können ihn hören. Wir können ihn schmecken. „Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist!“

Amen

*Pastor Klaus Bergmann  
evangelisch-lutherische St. Michaelsgemeinde (SELK), Wolfsburg-Westhagen*